

Officine von Bellinzona: das Vorbild

Ausgerechnet in der Schweiz, im „Land des Arbeitsfriedens“ findet ein Streik statt, der in jeder Hinsicht vorbildhaft ist. Als am 7. März 2008 vierhundertdreissig SBB-Arbeiter den Vertreter ihres Unternehmens am Sprechen hindern und einstimmig den unbefristeten Streik beschliessen, erscheint dieser Aufstand als spontaner Protest, wie ein Blitz aus heiterem Himmel. In Wirklichkeit haben aktive Arbeiter der Officine um Gianni Frizzo bereits zehn Jahre vorher das Komitee „Giù le mani dall’Officina di Bellinzona“ gegründet, um dem schleichenden Arbeitsplatzabbau und der Verschlechterung der Arbeitsbedingungen entgegenzuwirken.

Aus diesem harten Kern aktiver Arbeiter, erweitert um Gewerkschaftsvertreter und Berater aus Politik und Wissenschaft, wird das Streikkomitee gebildet, das während des Streiks und auch danach den Kampf organisiert und alle Verhandlungen mit der Gegenseite führt. Legitimiert wird das Streikkomitee durch die Arbeiterversammlung, die sich nicht damit begnügt, bereits gefasste Beschlüsse abzusegnen, sondern bereits vorgängig in allen wichtigen Fragen entscheidet, insbesondere über Verhandlungsangebote der Gegenseite. Diese radikale Arbeiterdemokratie – das Streikkomitee spricht in diesem Zusammenhang von „*democrazia assoluta*“ – ist die Grundlage, das Rückgrat der Bewegung und die wichtigste Voraussetzung für den erfolgreichen Kampf. Meinungsverschiedenheiten innerhalb des erweiterten Streikkomitees werden konsequent der Vollversammlung aller Arbeiter unterbreitet und sind dort bis jetzt immer durch einstimmig gefasste Beschlüsse gelöst worden.



Eine mögliche Spaltung der Bewegung hat auf diese Weise gar nie entstehen können. Einer solchen vorgebeugt hat das Streikkomitee auch dadurch, dass mit dem Grundsatz „*Niente etichette politiche!*“ verhindert worden ist, dass die Bewegung hätte politisch instrumentalisiert werden können, mit allen möglichen negativen Folgen, die sich daraus ergeben hätten: ideologische Streitigkeiten wegen der Rivalität beteiligter politischer Organisationen und Parteien, Ausnützung verwendeter „politischer Etiketten“ durch die Gegenseite, in der Absicht die Bewegung als „linksextremistisch“ zu verleumden und zu isolieren.

Der am 7. März von Streikkomitee und Arbeiterversammlung ausgerufene Streik gilt als „wilder Streik“, da nicht von einer offiziellen Gewerkschaft beschlossen und angekündigt. Das bei Massenentlassungen und Betriebsschliessungen übliche Verfahren wird damit entscheidend gestört, zumal das Streikkomitee den Gewerkschaften verbietet, Sozialplanverhandlungen zu führen, solange der Streik andauert. Für einmal geht es nicht darum, wieviele Arbeitsplätze gestrichen, wieviele erhalten bleiben und zu welchen Bedingungen Leute entlassen werden. Vielmehr lautet die unmissverständliche Forderung der Arbeiter: Die SBB müssen

den Entscheid, das Industriewerk Bellinzona zu schliessen, rückgängig machen! Erst danach kann über dessen Zukunft verhandelt werden. Mit dieser Forderung, welche die Gegenseite als „kompromisslos“ und „unrealistisch“ qualifiziert, wird erfolgreich verhindert, dass die Arbeiter gegeneinander ausgespielt werden.

Die Streikbewegung in den Officine von Bellinzona entwickelt ab dem 7. März 2008 eine ungeahnte Dynamik und stellt die bisherigen Machtverhältnisse auf den Kopf. Dies vor allem, weil die Arbeiter nicht nur in den Streik treten, sondern sogleich den Betrieb besetzen und rund um die Uhr bewachen. Die Bedeutung dieser Massnahme und vor allem deren Zeitpunkt als „Überraschungsangriff“ kann nicht genug hervorgehoben werden: Dadurch, dass die Arbeiter mit der Betriebsbesetzung das Werk der Verfügungsgewalt des „rechtmässigen“ Besitzers entzogen und vorübergehend in ihren Besitz gebracht haben, ist ein eigentlicher Stützpunkt der Arbeitermacht entstanden, gewissermassen eine „befreite Zone“ oder - aus der Sicht der Gegenseite – ein „rechtsfreier Raum“. Wären stattdessen die Arbeiter einfach zu Hause geblieben und hätten dort einzeln die „Drohbriefe“ des Unternehmers empfangen, so hätte die Gefahr bestanden, dass Einzelne dem Druck des Arbeitgebers nachgegeben und wieder zur Arbeit gegangen wären. Die aufgebotene Polizei hätte dann ihre Aufgabe darin gesehen, die „Arbeitswilligen“ zu schützen und in sattsam bekannter Art allfällige Streikposten geräumt. Mit der Betriebsbesetzung kann eine solche Entwicklung gar nicht erst eintreten, da die Ängstlichen und Unsicheren von den andern gestützt werden und es stets die Vollversammlung der Arbeiter ist, die über Weiterführung oder Beendigung des Streiks entscheidet.



Der von den Arbeitern besetzte Betrieb wird in wenigen Wochen nicht nur zum Symbol des gewerkschaftlichen Kampfes und des Arbeiterwiderstands gegen Entlassungen und Betriebsschliessungen, sondern zu einem sozialen Zentrum, einem Ort der Begegnung und der Solidarität für die ganze Bevölkerung. Die breite Unterstützung, die der Streik in der Tessiner Bevölkerung findet, äusserst sich einerseits in grosszügigen Spenden für die Streikkasse, andererseits in machtvollen Strassendemonstrationen. Diese ungeahnte Solidaritätswelle, die einen ganzen Kanton erfasst, ist wohl nicht nur in einer „regionalen Besonderheit“ begründet: der tiefen Verwurzelung der Officine von Bellinzona in der Tessiner Bevölkerung, sondern auch im Gefühl, dass es endlich jemand wagt, den „arroganten, geldgierigen und machthungrigen Managern“ entschlossen die Stirn zu bieten.¹ Dieses Gefühl ist umso stärker, als die

¹ In der Person von SBB-Generaldirektor Andreas Meyer haben die SBB eine Symbolfigur gefunden, die diesem Bild in jeder Hinsicht gerecht geworden ist. Als ausgerechnet während des Streiks dessen Jahressalär von insgesamt 1.3 Mio. Franken bekannt wird, haben die Medien die Nachricht genüsslich verbreitet und damit dessen Verhandlungsposition zusätzlich geschwächt.

Mehrheit der Bevölkerung aus Lohnabhängigen besteht, die ebenfalls unter prekären Arbeitsverhältnissen und drohenden Entlassungen leiden. Unter diesen Umständen hat es sich - vor allem einen Monat vor den kantonalen Wahlen - keine politische Partei im Tessin leisten können, den streikenden Arbeitern ihre Unterstützung zu versagen.

Das „Wunder von Bellinzona“ besteht also darin, dass mit dem „Befreiungsschlag“ vom 7. März das Kräfteverhältnis von einem Tag auf den andern massiv zu Gunsten der Arbeiter verschoben worden ist. Auf diese Weise ist die Konkurrenz unter den Arbeitern selbst, wie sie üblicherweise zwischen den Arbeitern verschiedener Nationalitäten und Kulturen, zwischen Gelernten und Ungelernten, zwischen Festangestellten und Zeitarbeitern besteht, auf einen Schlag in den Hintergrund getreten. Die zumindest zeitweise Überwindung der Spaltung unter den Arbeitern ist die Voraussetzung für jeden entschlossenen und solidarischen Kampf für ihre gemeinsamen Interessen. Das Beispiel der Officine von Bellinzona zeigt nun, dass dies nicht langsam und allmählich geschieht, sondern schlagartig in dem Augenblick, als eine Gruppe entschlossener Arbeiter es versteht, zum Kampf aufzurufen und die andern mitzureissen. Somit erweist sich der harte Kern von entschlossenen ArbeiterInnen, die das Vertrauen ihrer KollegInnen geniessen, als die entscheidende Voraussetzung für einen solidarischen Kampf und damit gleichzeitig zur Überwindung der Konkurrenz unter den Arbeitern.

Bei diesem Beispiel hat sich der harte Kern im Laufe von zehn Jahren gefestigt. Daraus den Schluss abzuleiten, dass es in jedem Fall zehn Jahre braucht, bis ein derartiger Kampf möglich wird, wäre selbstverständlich absurd. Es ist zumindest denkbar, dass sich je nach den konkreten Umständen ein solcher Kern auch sehr schnell und spontan bilden kann, wobei es natürlich ein Vorteil ist, wenn ihm zu seiner Entwicklung eine längere Zeit zur Verfügung steht.



Obwohl der Streik in den Officine als „wilder Streik“ ausgerufen worden ist, haben ihn die lokalen Gewerkschaften sogleich unterstützt, indem sie ihre gesamte Struktur in den Dienst des Kampfes gestellt haben. Damit ist es ihnen für einmal gelungen, sich gewissermassen aus der „Geiselhaft“ der Unternehmer und ihres Staates zu befreien und zu ihrer ursprünglichen Aufgabe als Selbsthilfe- und Kampforganisation der Arbeiter zurückzukehren. Dies ist namentlich der Gewerkschaft Unia, zu welcher die Mitglieder des Streikkomitees gewechselt haben, nicht allzu schwer gefallen, da sie keinerlei Verträge mit der Gegenseite unterzeichnet hat, die ihr hätten zum Verhängnis werden können. In den Augen der letzteren haben sich natürlich umgekehrt die Gewerkschaften in die „Geiselhaft“ eines „illegalen Streiks“ und dessen Protagonisten begeben und dadurch gültige Verträge gebrochen. Angesichts der Dynamik der Bewegung sind solche Vorwürfe jedoch ebenso ins Leere gestossen wie die Drohung des SBB-Managements, für jeden Streiktag

einen angeblichen „Verlust“ von einer Viertelmillion Franken in Rechnung zu stellen.

Die organisatorische Unterstützung des Streiks durch die Gewerkschaften, das wird seitens des Streikkomitees immer wieder betont, wird zu einem der Erfolgsfaktoren des Kampfes. Es gehört sicherlich zu dessen Besonderheiten, dass sich der Gewerkschaftsapparat sogleich bedingungslos in seinen Dienst stellt, während die Führung des Kampfes nach wie vor in den Händen des Streikkomitees und der Arbeitervollversammlung liegt.² Auch in dieser Hinsicht gilt der Streik in den Officine von Bellinzona als absolut vorbildlich. Die Zentralen der beteiligten Gewerkschaften haben zwar nichts getan, um den Streik auf andere SBB-Werkstätten in der Schweiz auszuweiten. Insofern haben sie sich „neutral“ verhalten, als sie wenigstens auch nichts unternommen haben, um den Streik möglichst schnell in die Sackgasse von Verhandlungen ohne Vorbedingungen zu führen oder die weitere Unterstützung an bestimmte Bedingungen zu knüpfen.

Der Streik in den Officine von Bellinzona hat bekanntlich mit einem Sieg für die Arbeiter geendet: Konkret mit der Zusage, dass die Arbeitsplätze bis 2010 gesichert seien. Nach dem Ende des Streiks liegt die Macht im Betrieb noch immer völlig in den Händen des Streikkomitees und der Arbeiterversammlung. Eine Liste von neun Forderungen des Streikkomitees wird von der Direktion bedingungslos geschluckt. Deren wichtigste sind: die Erweiterung der bisherigen Personalkommission um sämtliche Mitglieder des Streikkomitees; die Verpflichtung, alle Entscheide, welche die Arbeiter betreffen (z.B. Überstunden) vorgängig mit dem Streikkomitee abzusprechen; die Anerkennung als Arbeitszeit jener Stunden, die Mitglieder des Streikkomitees im Zusammenhang mit den

² Diese Tatsache zerstört gleichzeitig die Luftschlösser eines schematischen Denkens, das je nach ideologischer Ausrichtung entweder die bestehenden Gewerkschaften pauschal als „Teil des bürgerlichen Unterdrückungsapparates“ qualifiziert oder aber die „Eroberung“ der Gewerkschaften als Voraussetzung einer „linken Gewerkschaftspolitik“ propagiert. Offensichtlich trifft im Fall von Bellinzona weder das eine noch das andere zu. Vielmehr hängt es von den jeweiligen konkreten Umständen ab, insbesondere dem Kräfteverhältnis zwischen Arbeitern und Unternehmern, wie sich die Dinge entwickeln.

Verhandlungen am sog. „Runden Tisch“ aufwenden; das Recht, während der Arbeitszeit Betriebsversammlungen abzuhalten.

Es versteht sich von selbst, dass die Direktion der Officine in den folgenden Monaten alles unternimmt, um die lästige Arbeitermacht im Betrieb möglichst schnell wieder loszuwerden und die uneingeschränkte



eigene Macht wiederherzustellen. Da sie einen offenen und frontalen Angriff scheut, lästert sie mit Hilfe ihrer eigene Hierarchie (Abteilungsleiter usw.) bei den Arbeitern über die Mitglieder des Streikkomitees und versucht, so einen Keil zwischen Streikkomitee und Belegschaft zu treiben. Diese Bestrebungen erreichen ihren Höhepunkt in den Sommermonaten, als parallel dazu bekannt wird, dass das Industriewerk Bellinzona organisatorisch von der Division SBB-Cargo zum Personenverkehr umgeteilt werde, und zwar ohne das Streikkomitee im Rahmen des „Runden Tisches“ umfassend über diese Pläne zu orientieren.

Als Reaktion darauf verweigert das Streikkomitee die Mitarbeit in den Arbeitsgruppen des „Runden Tisches“ und beruft erneut die Arbeiter-

versammlung ein, die das Verhandlungsmandat des Streikkomitees einstimmig verlängert. Das genügt, damit die Gegenseite einlenkt und sich bereit erklärt, entgegen der ursprünglichen Absicht am nächsten „Runden Tisch“ über die geplante Neorganisation zu diskutieren. Verbindliche Zusicherungen über die Zukunft der Officine nach 2010 werden jedoch konsequent abgelehnt. Bereits zeichnet sich ab, dass Verhandlungen allein nicht genügen werden, um den mit dem Streik errungenen Erfolg zu sichern.

Als sich im November die SBB-Verhandlungsdelegation noch immer weigert, dem Streikkomitee schriftliche Garantien über das Jahr 2010 hinaus zu geben, beschliesst wiederum eine Arbeitervollversammlung das weitere Vorgehen, und zwar ganz konkret: Am Freitag, 28. November werden die Arbeiter, statt arbeiten zu gehen, nach Bern fahren und Bundesrat Leuenberger einen „Höflichkeitsbesuch“ abstatten. Die Drohung mit dem Warnstreik genügt, zumal die seit Ende Mai aufgebaute gesamtschweizerische Vernetzunginitiative den Demonstrationsaufruf in Windeseile weiterverbreitet. Die SBB-Führung schlägt dem Streikkomitee für den gleichen Tag ein klärendes Gespräch mit dem Verwaltungsrat vor, falls die geplante Manifestation abgesagt werde. Am gleichen Abend liegt bereits eine SBB-Presseerklärung vor, worin die Zukunft des Industrierwerks bis 2013 zugesichert wird.

Die Entwicklung in den Monaten nach dem Ende des Streiks unterstreicht die Bedeutung der geschaffenen „Basisstrukturen“. Die „*democrazia assoluta*“, die radikale Arbeiterdemokratie in den Officine erlaubt es, sowohl die Einheit der Arbeiter untereinander, als auch jene zwischen der Arbeiterbasis und dem Streikkomitee zu erhalten und bei jeder Gelegenheit wieder neu zusammenzuschweissen. Obwohl die Direktion der Officine als Arbeitgeber ihr gesetzliches Weisungsrecht natürlich weiterhin ausüben kann, wird sie sich hüten, den Freiraum, den sich die Arbeitermacht erkämpft hat, offen anzugreifen und zu versuchen, ihn ganz zerstören. Damit haben die Arbeiter der Officine zusammen mit ihrem Streikkomitee einen Sieg errungen, von dem andere von Massenentlassungen und Betriebsschliessung bedrohte Belegschaften

nur träumen können. Oder anders ausgedrückt: Solche Belegschaften müssen aus dem Kampf in den Officine von Bellinzona die notwendigen Schlussfolgerungen ziehen, damit aus dem Wunschtraum konkrete Wirklichkeit wird.

Der Ausgang des Streiks in Bellinzona kann als „Glücksfall“ bezeichnet werden, sofern man darunter das Zusammentreffen verschiedener vorteilhafter Umstände versteht: Vorerst einmal das Vorhandensein eines Kerns aktiver und klassenbewusster Arbeiter im Betrieb als unverzichtbare Voraussetzung jedes erfolgreichen Kampfes. Zweitens hat das vorzügliche Zusammenspiel zwischen Streikkomitee und Arbeiterversammlung als Motor der Bewegung sichergestellt, dass ihnen während der ganzen Dauer des Kampfes dessen Führung nicht aus den Händen ge glitten ist. Als entscheidend über Sieg oder Niederlage muss allerdings die Fähigkeit beurteilt werden, gleich zu Beginn des Streiks mit der nötigen Entschlossenheit den Betrieb zu besetzen und als Zentrum des Kampfes sowie als Ausgangspunkt für dessen Ausdehnung auf die ganze Bevölkerung zu nutzen. Einmal mehr soll deshalb ausdrücklich auf die Wichtigkeit sowohl dieser Kampfmassnahme, als auch dessen Zeitpunkt hingewiesen werden: Nur die rasche Betriebsbesetzung, dieser „Eingriff in die bürgerliche Rechtsordnung“, hat es erlaubt, die bisherigen Machtverhältnisse auf den Kopf zu stellen und rechtzeitig eine „Gegenmacht“ zu errichten: die Arbeitervollversammlung mit dem Streikkomitee und der Solidarität der Bevölkerung als Druckmittel auf die politischen Instanzen. Erst diese Gegenmacht hat es ermöglicht, dass auch die gewerkschaftlichen Strukturen aus der „Geiselhaft“ befreit und in den Dienst des Arbeiterkampfes gestellt werden konnten.